Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 22 (1970)

Heft: 1

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Katholische Akademie in Bayern hat am 6. und 7. Dezember 1969 im Kardinal Wendel Haus in München unter der Leitung von Herrn Dr. Franz Henrich eine Tagung über das Thema «Moderner Film und Religionskritik» durchgeführt.

Herr Dr. Martin Schlappner, Redaktor für Film, Radio, Fernsehen bei der Neuen Zürcher Zeitung, hat an dieser Tagung das einleitende Referat über das Thema «Genese der Religionskritik im modernen Film» gehalten. Seine Ausführungen haben grosses Interesse erweckt. Wir geben in der Folge die Einleitung seines Vortrages wieder, der im Februar in den «Stimmen der Zeit», München, ganz abgedruckt wird. Herr Schlappner hat uns diese Einleitung freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Auf die Tagung selber, an der auch Pasolini persönlich anwesend war, wird der Filmbeauftragte in einem späteren persönlichen Bericht zurückkommen.

Genese der Religionskritik im modernen Film

Die Tatsache, dass in einer Akademie, die institutionell und geistig der Kirche zugehört, die Frage nach der Existenz, nach der Bedeutung und auch nach der theologischen Qualität des religionskritischen Films in unserer Zeit gestellt wird, zeigt mit aller Deutlichkeit den Wandel an, der in der Kirche, sei es der katholischen oder der evangelischen, eingetreten ist. Die Zeit liegt noch gar nicht lange zurück, da man sich, mit dem Film konfrontiert, in kirchlichen Kreisen mit dem Problem des religiösen Films vorab und ausschliesslich beschäftigt hat. Im Vordergrund standen die Probleme, die für die katholische oder für die protestantische Theologie mit dem religiösen Film verbunden sind. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf die Frage, ob der religiöse Film Verkündigung sein könne und wie er Verkündigung sein kann, und auf die Frage sodann, ob und wie im religiösen Film die Geschichte als das verborgene Handeln Gottes dargestellt werden soll und auch könne. Man bemühte sich um Unterscheidung des religiösen Films und verband mit diesen Wertungen, die den einzelnen religiösen Film als dokumentarisch, als frei gestaltet oder als phantastisch und dann meistens verfälschend einstuften.

Der religionskritische Film, den es schon immer gegeben hat und der doch, wenn nicht eine Spielart des religiösen Films, so möglicherweise sein Gegenbild ist, blieb am Rande und fesselte kaum die Aufmerksamkeit und das Interesse an seiner Analyse — jedenfalls kaum über jenen Punkt hinaus, an welchem man in bestimmten Filmen eine antiklerikale Tendenz, eine Polemik gegen die Autorität der Institutionen,zu denen die Kirche zählt, oder eine Blasphemie konstatierte. Schon der aktuelle religiöse Problemfilm, in welchem sich ja nicht unbedingt die Bindung an die Heilslehre ausprägen muss, der vielmehr seine besondere Akzentuierung in der Loslösung von der bindenden Kraft der Heilslehre haben muss, geriet mitunter an die Peripherie des Interesses, das sich hauptsächlich um die Problematik von Film und Verkündigung kümmerte und also letzten Endes auf die Möglichkeit und Wirkung der Missionierung durch den Film ausgerichtet war. Und wo der Film sich religionskritisch äusserte, etwa bei Luis Bunuel, da wurde entweder bloss die Blasphemie wahrgenommen und sogleich auch zurückgewiesen, oder es wurde versucht, die Zweideutigkeit der theologischen Position, sofern sie unverkennbar ist, im Sinne der Religion und des Glaubens — eines heimlichen Glaubens freilich — zu interpretieren. Das Phänomen der Religionskritik als einer eigenen Position blieb also am Rande oder sogar völlig unbeachtet.

Nun ist es auffallend, dass dort, wo die Kirchen sich mit dem Film beschäftigen, und sie tun es mit einem Einsatz an geistigen Energien, der nichts mehr spüren lässt von einer intellektuellen Verachtung des Films, — dass dort, wo das geschieht, diese Beschäftigung in weit geringerem Masse als vor etlichen Jahren noch dem wie immer zu benenndenden religiösen Film gilt. In den Vordergrund ist eindeutig der religionskritische Film getreten — was immer in diesen Filmen unter Religionskritik zu verstehen sein wird. Ich sehe am Grunde dieser Entwicklung vier Ursachen, die so ineinanderwirken, dass die Entwicklung selbst, die seit geraumer Zeit sicherlich schon feststellbar gewesen ist, endlich manifest werden konnte. Die vier Ursachen sind, so meine ich, zu suchen erstens in der Theologie selbst, sodann in der mit derTheologie zusammenhängenden Wandlung der Kirchen in ihrem Verhältnis zur modernen Welt; ferner, mit der zweiten Ursache zusammenhängend, in der Aufwertung, welche der Film als Mittel der Kommunikation in Konsequenz dieser Hinwendung zur Welt erfahren hat, und zuletzt in der unübersehbaren Existenz einer Kategorie des Films, der sich mit höchster Bewusstheit und fast ausschliesslich eben als religionskritisch versteht; oder — so man will — in der Existenz von Filmschaffenden, die, künstlerisch begabt und intellektuell erheblich, den Film als völlig persönlich-schöpferischen Ausdruck handhaben und ihn in diesem Sinn als das Instrument ihres kritischen Geschäfts mit der Religion benutzen.

Zur ersten Ursache dieses: Wie immer wir die Zeit, in der wir leben, benennen mögen, in jeder der Benennung drücken wir das Gefühl und das Bewusstsein aus, in einer umfassenden Krise und in einem Uebergang zu stehen. Es handelt sich um einen entscheidenden geschichtlichen Umbruch, in welchen alle Daseinsbereiche einbezogen sind. Die Welt ebenso wie das Bild des Menschen von der Welt haben sich verändert, und in diese Veränderung, die wir als Krise empfinden, ist auch der Glaube an Gott hineingerissen. Die christliche Botschaft, soweit sie noch in der überlieferten Gestalt verkündigt wird, gibt den wenigsten Menschen unserer Tage noch eine Antwort auf die Frage nach Gott. Müssten sich die Menschen mit den überlieferten christlichen Antworten begnügen, wie sie sich in der Welt zu verstehen haben und wie sie ihr Leben in dieser veränderten Welt bewältigen können, sie blieben in der Tat ohne eine ausreichende Möglichkeit der Antwort. Die Theologie, konfrontiert mit der gewandelten Wirklichkeit der Welt, konfrontiert aber auch mit dem gewandelten Bewusstsein und damit dem gewandelten Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit der Welt, hat daher den Auftrag, ihr Reden von Gott, und zwar sowohl vor Gott als auch vor der Welt, neu zu begreifen. Sie hat diesen Auftrag nicht ausgeschlagen. Seit die Theologie alle historische, psychologische und spekulative Auffassung des Christentums hinter sich gebracht und die Offenbarung Gottes als die entscheidende theologische Denkkategorie wieder entdeckt hat, ist sie selbst — und das wird im Hinblick auf die uns hier beschäftigende Frage sicherlich angemerkt werden müssen — in einem entscheidungsvollen Grade religionskritisch geworden. Wie immer diese Kritik der Religion theologisch sich äussert, sie hat, so glaube ich den Wendepunkt benennen zu können, ihren Anfang in Sören Kierkegaards Wort vom «unendlichen qualitativen Unterschied» von Gott und Mensch. Die Konsequenzen für das Reden der Theologie von der Religion erschüttern seither alle Positivitäten, deren die Religion einst sich für versichert gehalten hat. Alles, was Religion heisst — «von der plumpsten Deisidämonie bis zum feinsten Spiritualismus, von der ehrlichsten Aufgeklärtheit bis zur saftigsten Metaphysik», um mit Karl Barth zu reden —, bleibt «diesseits des Abgrunds», der durch jenen von Kierkegaard so genannten unendlich qualitativen Unterschied zwischen Gott und Mensch aufgerissen ist. Diese Kritik der Religion, die sich gegen jede ihrer Arten richtet, zielt in der Spitze auf das Christentum und auf die Kirche. Christentum als Religion und die christliche Kirche, die es geben muss, weil es das Evangelium gibt und weil das Evangelium den Menschen verkündigt werden muss, sind zwei Fakten im Zwielicht, sind zweideutige Fakten. Als Gipfel der menschlichen Möglichkeiten ist die Religion, lassen Sie es mich noch einmal in Anlehnung an Karl Barth sagen, gerade der Gipfel der menschlichen Unmöglichkeit Gott gegenüber.

Die Kirche, die als «geschichtliche Fassung, Leitung und Kanalisierung des selbst nie «Geschichte werdenden göttlichen Tuns an den Menschen» nicht zu umgehen ist, wird sich als der organisatorische Ort diesseits des Abgrundes, der den Menschen von Gott trennt, deshalb stets verstehen als der Gegensatz zum Evangelium. Der Christ, dieses unendlichen Unterschieds brennend bewusst, wird zwar die Kirche nicht verlassen und sich nicht als ein Zuschauer neben sie stellen, sondern in ihr bleiben, jedoch als ein «Wissender und Leidender», «trauernd, bedenklich, fragend, erschrocken».

Soweit der Hinweis auf die von der Theologie betriebene Religionskritik. Sie ist als Hintergrund einer im künstlerischen Werk — im Film — sich vollziehenden Religionskritik in Betracht zu ziehen. Sie fällt als Auslöserin eines allgemeinen geistigen Klimas ins Gewicht — eines Klimas, das sich im Werk des Dänen Carl Theodor Dreyer oder dem des Schweden Ingmar Bergmann zu Wort meldet. Sowohl bei Dreyer wie bei Bergmann, so unterschiedlich, ja gegensätzlich diese beiden Künstler sind, ist die Religionskritik, soweit sie zum Befund ihres Werkes gehört, immanent theologisch. Ihr Werk, gesamthaft betrachtet, bildet den einen Grundtypus der im künstlerischen Ausdruck des Films niedergelegten Religionskritik — von einem zweiten und einem dritten unterscheidet er sich dadurch, dass der Ansatz zur Religionskritik im Metaphysischen liegt, nicht also in der Ablehnung aller Metaphysik oder in der Gesellschaftskritik begründet ist . . .

Martin Schlappner

Des weiteren hat der Filmbeauftragte folgenden Beitrag erhalten:

Bericht über den Film: «Einladung zu Tisch»

vorgeführt in einer *separaten Abendmalsfeier* am 17. August 1969, 20 Uhr, wozu auch die Konfirmanden eingeladen waren. Bei dieser Abendmahlsfeier geht niemand hinaus. Die Konfirmanden haben das Abendmahl nicht empfangen, blieben aber bei der Feier.

Mein persönlicher Eindruck: Der Film ist gut. Pfr. J. Zink wirkt sehr sympathisch. Die Erklärung des Bildes von Leonardo da Vinci tut einem nicht nur verblüffend die Augen auf für dieses Bild, sondern bietet auch wertvolle Aussagen für das Verständnis des Abendmahls.

Der einzige, aber Kapitalfehler dieses Filmes ist, dass er keine Abendmahlsfeier in der Kirche zeigt. Das Abendmahl ist ja ein Gemeinschaftsmahl — und gerade das fehlt. Der Pfarrer, der in der Kirche zum Altar geht und — sofern sie überhaupt vorhanden ist — der zwar nicht sichtbaren Gemeinde den Rücken kehrt, ist unglücklich und hinkt sogar hinter der jetzigen katholischen Praxis (Der Gemeinde zugewandt) nach. Es ist mir völlig unerklärlich, warum ausgerechnet dies fehlt. Kranken- und Gefangenenabendmahle sind ja Ausnahmen, und sofern isoliert empfangen, höchst problematisch!

Für unseren Schweizer Fall ist dieser Ausfall allerdings insofern günstig, als wir es ja nicht in der lutherischen Form feiern — und da dieser Film in einer Abendmalsfeier gezeigt wurde, sahen z.B. unsere Konfirmanden unsere Form gerade in concreto.

———

Ich habe eine ganze Reihe von Gemeindegliedern interviewt über den Film. Das Urteil war durchwegs positiv, von sehr gut bis zu relativ gut als Vorbereitung für eine Abendmahlsfeier.

Ein paar Zitate:

— sehr gut (verschiedentlich)
— sehr eindrücklich, weil das Gewicht auf die Schuld gelegt wird, dass wir vor Gott stehen und die Gnade angeboten wird
— es fehlt das Gemeindeabendmahl (verschiedentlich)
— der Film ist in einer Feier schwierig einzubauen
— er hat zu viele Gedanken eingewebt
— er bleibt nicht so streng bei der Sache
— er ist ruhig, deshalb schön
— dass der Pfarrer immer im Talar ist, wirkt eher negativ
— der Film ist teilweise etwas konservativ (eine Theologiestudentin findet ihn nicht konservativ)
— Ein Pfarrer empfindet ihn nicht eigentlich als Film
— Ein Diakon ist der Meinung, der Film lasse sich gut in die Abendmahlsfeier einbauen. Ihm gefällt die meisterhafte Bildbeschreibung. In gewissen Sachen, vor allem in den Beispielen, findet er ihn zu lang.
— Ein Primarlehrer empfindet den Pfarrer am Altar als theatralisch, nicht mehr natürlich. Der Text sei gut, das Auspacken der Geräte etwas luxuriös.

Die Konfirmanden hatten sich in der folgenden Konfirmandenstunde schriftlich zu äussern über den Film, wozu ich einige Fragen gab. Das Urteil war im allgemeinen gut. Bemängelt wurde, dass die Gemeinde-Abendmahlsfeier fehlte, zu wenig Bildwechsel, Musik hätte im Hintergrund tönen sollen, wenn der Pfarrer sprach (typisch für unsere Jungen. Ich wäre gar nicht dafür). Im allgemeinen wird betont, dass der Sinn des Abendmahls klar wird. Das Zerreissen der Familienbilder wirkte künstlich und theatralisch, meint eine Konfirmandin.

E. Lüssi

Bemerkungen eines Gemeindegliedes zum Film: «Einladung zu Tisch»

— Dieser Film hat Substanz, sagt etwas aus und regt an zum Nachdenken.
— Es ist tröstlich zu erfahren, dass der sündige Mensch vom Abendmahl nicht ausgeschlossen ist.
— Das gesprochene Wort macht Eindruck, mahnt und lässt einem nicht so schnell los.
— Die Bilder aber sind zu wenig realistisch:
warum so schöne Kelche, so schlanke Hände und weisse Kragen?
warum immer wieder dieser Talar?
Es sollte ästhetisch aussehen, wirkte aber stereotyp.
— Anregung: z.B. eine Abendmahlszene im Krieg, in einem Asyl, in der Diaspora — vielleicht in einem kleinen Dorf in Spanien. Das Abendmahl also als Stärkung und Erlebnis der Gemeinschaft.
— Dennoch ein positiver Film, vielleicht gerade für junge Menschen.

Bemerkungen eines Sozialfürsorgers

Beim Film muss man sich sicher primär bewusst sein, dass er für die Ausstrahlung der TV geschaffen wurde. Es sollte damit wohl gerade das Publikum erreicht werden, das am letzten Sonntag *nicht* da war. Zudem setzt er beim Publikum eine lutherische Prägung voraus. So gesehen, ist unser Urteil die wir regelmässig der «Einladung» Folge leisten, wohl nicht kompetent. Trotzdem erlaube ich mir ein Urteil und bin der Meinung, dass der Film als Versuch und als Anfang sehr gut ist. Wenn man ihn eingliedert in die Qualität der Fernsehsendungen, so möchte ich ihn — immer im Blick auf einen Versuch — ganz oben einstufen. Man kann über Pfr. Zink sicher geteilter Meinung sein. Ich möchte aber festhalten, dass ihm die Einkleidung des oft mystisch verstandenen Abendmahls in eine verständliche, einladende Botschaft gut gelungen ist. Wenn ein TV-Seher die Konzentration findet, um den Film bis zum Ende anzusehen, so ist ihm ja wohl alles, was er wissen und was ihm eine Einladung bedeuten sollte, gesagt worden.

Als Film für die Gemeinde finde ich ihn ungeeignet. Er wirkt als Vorspann zum Abendmahl eher als kunstkritische Würdigung des berühmten Gemäldes als eine Hinführung zum Mahl; eben weil wir der Einladung ja gefolgt sind und jetzt etwas anderes brauchen als nochmals eine «Einladung».

Als Diskussionsgrundlage würde ich ihn als ausgezeichnet finden. Beispielsweise das Thema Gemeinschaft: Einige empfanden, es sei zu kurz gekommen, *wir* empfanden, es sei sehr intensiv und eindringlich zum Ausdruck gekommen. Frage: Was verstehen wir unter «Abendmahlsgemeinschaft», kommt diese Gemeinschaft in der «Menge der Glaubenden» qualifizierter zum Ausdruck als beim Ehepaar, das sich im Abendmahl isoliert von der übrigen Menge, wieder findet?

W. Müller

Weitere Beiträge werden folgen. D.R.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Anpassung nach unten?

FH. Es war vorauszusehen, dass das neue Fernsehprogramm der SRFG für 1970 (von uns veröffentlicht in der letzten Nummer, Seite 415) in der Oeffentlichkeit wenig Begeisterung wecken würde. Es gibt Zeitungen, die ihm schon im Titel «Anpassung nach unten» vorwarfen. Es ist in der Tat nicht sehr erhebend. Wenn aus dem Fernsehhaus mitgeteilt wird, dass 1970 jene Sendungen zu Beginn des Abendprogramms gesetzt werden sollen, die «erwiesenermassen eine breite Schicht von Zuschauern zu interessieren vermögen», so kann das nur heissen, dass die leichte Unterhaltung eine viel zentralere Stellung als bisher bekommen soll. Das ist jedoch nur möglich auf Kosten der Qualität. Sonntag, Montag, Freitag sollen Filme resp. Fernsehspiele steigen, die ausnahmslos die Qualifikation tragen «für ein breites Verständnis gedacht». Donnerstag und Samstag gehören den Unterhaltungsspielen oder einer Show. (Goldener Schuss, Dopplet oder nüt etc.) Der Dienstag bleibt populären Sendungen wie «Für Stadt und Land», «Link» etc. reserviert, und der Mittwoch behält seine Rundschau. Wo bleibt da ein Abend für die ernstere Bildungsaufgabe, wo soll der interessierte Zuschauer sich über den Stand des modernen Dramas und problematischen Zeitfilms, in denen sich der Geist unserer Epoche demonstriert, orientieren können?

«Bei den Sendern des Auslandes», sagte mir darauf der Chefredaktor einer grossen Tageszeitung, «Du brauchst nur den Knopf zu drehen.» Das ist leider wahr, man studiere nur einmal die Vorschauen und Programme unserer Nachbarstaaten, die in dieser Zeitschrift letztes Jahr veröffentlicht wurden, um den Niveauunterschied festzustellen. Mit unsern Dramatikern Dürrenmatt, Frisch usw. sind wir heute in der dramatischen Literatur Europas führend, doch von diesem überlegenen Geist ist in unserm Fernsehen auch nicht während eines einzigen Abends etwas zu spüren. Es ist ihm 1970 überhaupt kein Abend eingeräumt.

Nun wissen wir sehr wohl, dass der Generaldirektor der SRFG uns sicher nicht obige Antwort gegeben und uns auf das Ausland verwiesen hätte. Wir haben an zu vielen Pressekonferenzen und Generalversammlungen teilgenommen, um nicht zu wissen, welcher Geist zuständigen Orts weht. Er würde uns sofort erwidern: ich weiss das alles auch, und es tut mir sehr leid, und ich bedaure es tief usw., doch leider haben wir kein Geld für Besseres. Wo soll ich die 100 000.— Fr., die für eine leicht vermehrte Berücksichtigung guter, moderner Dramatik nötig wären, denn hernehmen? Am besten ist, wir sorgen für eine schnelle Vermehrung der Zuschauer durch möglichste Anpassung an ihre Wünsche. Dann werden auch die finanziellen Mittel zunehmen, und wir können später daran denken, das Niveau wieder zu heben. — Was er uns nicht sagen würde, ist, dass er ein sehr konzilianter Mann ist und kein Kämpfer, der sich durch unablässiges Mühen in Bern für grössere Geldmittel einsetzen würde. Auch wenn dies noch so gut zu begründen wäre, z.B. unter energischem Hinweis auf gewisse Milliardenausgaben für andere Zwecke, so könnte ihn dies etwas unbeliebt machen und höhern Ortes Stirnrunzeln erzeugen, was er gewiss vermeiden will. Selbst wenn er nachhaltiger Unterstützung in der Oeffentlichkeit sicher sein könnte.

Wir glauben, in den letzten Jahren auch noch einen andern Grund dafür gehört zu haben, dass das Fernsehen sich nach den Unterhaltungs-Wünschen der breiten Massen richten soll. Es sei nämlich nur ein Mittel zur Unterhaltung, tauge kaum zu mehr. Wer sich für einen Stoff tiefer interessiere, müsse zum Buch greifen, das Fernsehen könne ihm da nicht helfen.

Was ist von all dem zu halten? Wir haben hier schon früher ausgeführt, dass wir den vorwiegend von Amerika ausgegangenen Grundsatz, dass das Fernsehen sich dem jeweiligen Bewusstseinszustand der Konsumenten anzupassen habe, für falsch halten. Denn damit gleicht es sich auch dessen Unbewusstseinszustand an, und was ist breiten Schichten, die oft kaum eine Zeitung regelmässig lesen, nicht alles unbewusst! Frägt man das Publikum, was es will, so neigt es deshalb dazu, noch mehr von dem zu verlangen, was es bereits erhält. Das aber führt das Fernsehen von jeder Bewältigung seiner kulturellen Aufgabe weit weg, auf Irrwege und Sackgassen.

Dazu hat sich erwiesen, dass die Masse der Konsumenten wie beim Kino so auch im Fernsehen zu einer Flucht in eine irreale, angenehme, möglichst amüsante Scheinwelt neigt. Was die harte Wahrheit der echten Welt möglichst vergessen lässt, was sie schön geschminkt darbietet, das ist beliebt. Nicht Sinnfindung, nicht Deutung der wahren Welt und des wahren Lebens und damit echte Daseinshilfe wird verlangt.

Wir aber glauben, dass dies die vornehmste Aufgabe eines gut geleiteten Fernsehens sein müsste. Selbstverständlich ist dabei echte Unterhaltung nach des Tages Müh und Last nicht ausgeschlossen. Aber ebensowenig Rat und Hilfe in Sorgen, und Trost und Zuversicht im Leid. Das Fernsehen muss die Massengesellschaft akzeptieren, aber es muss auch das Beste daraus machen, vor allem immer wieder versuchen, Antworten auf das zu geben, was die heutigen Menschen bewusst oder unbewusst bewegt. Das ist mit blosser Unterhaltung nicht möglich. Deshalb scheint uns das Programm für 1970, überhaupt der ganze Trend, auf dem es beruht, falsch zu sein.

Den Warenhaus-Grundsatz, dass der Kunde König sei, auf das Fernsehen übertragen zu wollen, ist absurd. Er stimmt nicht einmal beim Warenhaus, denn auch dort kann der Kunde gar nicht wissen, was die Industrie ihm immer wieder Neues, Besseres anzubieten vermag. Er wird häufig von neuen Produkten überrascht, ist also keineswegs König. Der Grundsatz entpuppt sich als blosser Reklametrick. In Wahrheit wird er mit allen Mitteln moderner Reklamepsychologie bearbeiteat, um das, was die Industrie erzeugt, abzunehmen.

Das Fernsehen kann auf geistigem Gebiet nicht viel anders vorgehen. Die künstlerisch Verantwortlichen müssen versuchen, sich darüber zu einigen, was grösste Qualität ist, und ihre Sendungen allein darnach ausrichten. Aller-